

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 10 (1922)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen (System Raiffeisen)

Alle redaktionellen Zuschriften und Inserate sind an das Verbandsbureau in St. Gallen zu richten. Druck und Expedition der Graph. Anstalt Otto Walter A.-G., Olten. — Abonnementspreis pro Jahr Fr. 1.50. Erscheint monatlich

Olten, 15. November 1922

Nr. 11

10. Jahrgang

An die Schweizerischen Raiffeisenkassen und ihre Mitglieder!

Der kommende 3. Dezember ist ein Schicksalstag für die Eidgenossenschaft. Das Schweizervolk hat sich zu entscheiden, ob es die sozialistische Initiative betreffend

Die Vermögensabgabe

annehmen oder verwerfen will.

Die unabsehbaren Schäden, welche diese Vermögensabgabe für das gesamte Wirtschaftsleben, insbesondere auch für unsere blühenden Raiffeisenkassen und ihre Mitglieder im Gefolge hätte, nötigt uns, in schärfster Abwehr gegen diesen geplanten

Raub am existenznotwendigen Volksvermögen

Stellung zu nehmen.

Raiffeisenmänner!

Pflanzung und Förderung des Sparsinns, Schutz des rechtmässig erworbenen Eigentums, materielle Besserstellung und geistig sittliche Hebung des Landvolkes sind je und je die Zielpunkte unserer gemeinnützigen Spar- und Darlehenskassen gewesen.

Allen diesen Programmpunkten aber läuft diese sozialistische Initiative, ein

trauriges Machwerk zur Erschütterung des geordneten Staatswesens

strikte zuwider.

Die Vermögensabgabe würde (wie in Deutschland) zu einer allgemeinen Kapitalflucht führen, dadurch eine arge Geldknappheit eintreten und statt dem sehnlichst erwarteten Zinsabbau eine nie dagewesene

Geldverteuerung

herbeiführen.

Durch die gleichzeitig vorgesehene amtliche

Abstempelung aller Wertpapiere

wozu natürlich auch jedes Sparheft gehört, würde das Bankgeheimnis aufgehoben und das Volk unerhörte Steuerplacereien ausgesetzt und jegliches Vertrauen in die öffentlichen Geldinstitute erschüttert.

Nach dem Wortlaut der Initiative sollen nur zirka 6 % aller Bürger steuerpflichtig sein, in Wirklichkeit aber würde in der Auswirkung so ziemlich jeder Schweizerbürger betroffen. Verteuerte Lebenshaltung, Arbeitslosigkeit, moralischer Niedergang, Not und Elend wären die unabwiesbaren Folgen dieser unsinnigen Initiative.

Darum, Raiffeisenmänner, leget am 3. Dezember ein entschiedenes

Nein

in die Urne.

Wohl ist bestimmt zu erwarten, daß dieses sozialistische Begehren mit allen seinen Ungeheuerlichkeiten wuchtig verworfen wird. Dessenungeachtet dürfen wir uns nicht in Vertrauensseligkeit wiegen, sondern

der letzte Mann muß zur Urne!

Es handelt sich darum, einen derart unzweideutigen Entscheid mit einem verwerfenden Mehr von mehreren hunderttausend Stimmen herbeizuführen, daß wir fürderhin vor den Machtgelüsten der sozialistischen Umsturzpolitiker verschont bleiben.

Der Verband Schweizerischer Darlehenskassen (System Raiffeisen)

Im Namen des Vorstandes:
J. Viner, Präsident.

Im Namen des Aufsichtsrates:
B. Schwaller, Prof., Präsident.

Namens des Verbandsbureau:
Stadelmann. Heuberger.

Zuwarten mit dem Zinsabbau.

Mit allem Nachdruck ist im Laufe dieses Jahres der Zinsabbau verlangt und auch möglichst gefördert worden. Die im Frühjahr und Sommer eingetretene Geldflüssigkeit führte automatisch dazu, daß dem dringlichen Rufe teilweise Nachachtung verschafft und ein bedeutender Abbau für das Jahr 1923 vorgeesehen werden konnte. Die Großbanken und Kantonalbanken reduzierten den Zinsfuß für Obligationen bis auf 4 Prozent, ein Hypothekar-Zinsfuß von 5 Prozent stand in Aussicht und dem Bunde war es seit 1914 wieder zum ersten Mal möglich, im August ein vierprozentiges Anleihen mit Erfolg zu placieren.

Da kam der 24. September mit der Verwerfung der Lex Häberlin und damit in weiten Kreisen die Besorgnis, die sozialistische Initiative betr. die Vermögensabgabe könnte Erfolg haben. Obwohl nicht entfernt an eine Annahme dieser unsinnigen Vorlage zu denken ist, sind dennoch bereits mehrere 100 Millionen Franken seit dem 24. September bei den schweizerischen Geldinstituten abgehoben worden und ins Ausland gewandert. Weitere große Summen sind der Thesaurierung (Aufspeicherung von Bargeld in Privathänden) anheimgefallen. Dieser Umstände wegen neigen heute die Zinssätze bereits wieder nach oben und wenn auch der 3. Dezember zu einer unzweideutigen Ablehnung des geplanten staatlichen Vermögensraubes führt, sind doch die Schäden bereits so groß, daß das Tempo im Zinsabbau verlangsam wird.

Es ist deshalb angezeigt, daß mit dem bei den meisten Klassen in Aussicht genommenen Zinsabbau zugewartet wird, bis die Wirkungen der Abstimmung vom 3. Dezember erkennbar sind.

Nur eine wuchtige Verwerfung ermöglicht es, den geplanten Zinsabbau durchzuführen.

Warum verwerfen wir die Initiative betr. die Vermögensabgabe.

1. Weil dieser geplante Vermögensraub und die damit zusammenhängende Untergrabung von Treu und Glauben den christlichen Sittengesetzen widerspricht.
2. Weil wir als staaterhaltende Elemente nicht dulden können, daß der Staat in seinen Grundfesten erschüttert und die Brandfackel an unser Schweizerhaus gelegt wird.
3. Weil dieser Raubzug den Sparsinn, die Quelle der allgemeinen Volkswohlfahrt ertöten und das Land der Verarmung und dem moralischen Niedergang entgegenführen müßte.
4. weil die im Gesetzesentwurf vorgesehene Naturalleistung eine direkte Enteignung bedeutet und der Anfang der allgemeinen Sozialisierung und damit der schrecklichen Kommunistenherrschaft nach russischem Muster im Gefolge hätte.

Die Krisis in der schweizerischen Obstverwertung.

Im Herbst 1922 hat in der Schweiz, Obstverwertung eine ernste Krisis eingeleitet, ein Teil des Obstes konnte nur sehr mangelhaft verwertet werden, für alles Obst waren die Preise dem Geldkurse entsprechend sehr nieder. Die Krisis hat sich ungleich geltend gemacht; in der Zentralschweiz war sie sehr mäßig, in der Ostschweiz und an einigen Orten des Kantons Bern recht ernsthaft. Es haben sich im Absatz verhängnisvolle Störungen gezeigt.

Die Ursachen dieser Krisis sind mehrfacher Art. Die Obsternte war außergewöhnlich groß, sie muß wohl als eine der stärksten bezeichnet werden. Das hätte noch nichts gemacht, wenn nicht die Valuta hinderlich eingewirkt hätte. Unsere alten Abnehmer, Deutschland, sowie die andern Nachbarstaaten konnten wegen der Valuta nicht kaufen, obwohl das Bedürfnis da war. Um das Unglück voll zu machen, trat infolge schlimmer Witterung, tiefer Temperatur und Reifbildung in der zweiten Hälfte September ein vorzeitiger Abfall des Obstes ein, wobei sehr viel Obst abfiel, auch vom Sturm geworfen wurde; es kam fast alles miteinander herunter.

Gleichzeitig litt auch die Obstverwertung etwas unter Störungen. Zunächst war es die allgemeine Krisis, welche den Obstkauf und Konsum gehindert hat. Erfahrungsgemäß macht sich ein Absatzmangel geltend, wenn das Obst zu früh und zu schnell ab den Bäumen kommt. Sobald eine Panik eintritt, warten zahlreiche Käufer und Konsumenten zu in der Hoffnung, das Obst womöglich ganz umsonst zu bekommen, während in der Tat solche Zögerer nicht selten das Nachsehen haben. Es haben sich auch die Vorräntagen als ungenügend aufnahmefähig erwiesen, viele davon haben wenig gedöhrt oder den Betrieb gar nicht eröffnet, weil sie in den letzten Jahren mißliche Erfahrungen gemacht haben.

Die Krisis hat am stärksten die Ostschweiz betroffen, weil die dortigen Obstbauer ihren Obstüberschuß immer nach Deutschland und andern Teilen der Schweiz abgestoßen haben, wobei nun Deutschland fast total verlagert hat.

Als Folge dieser Krisis tritt besonders hervor: ungenügende Einnahmen für die Obstproduzenten. Noch selten hat eine so große Obsternte den Bauern so wenig Geld eingebracht. Man muß sich trösten, daß wenigstens die Selbstversorgung reichlich stattgefunden und jeder Obstbauer sich auf lange Zeit mit allen Arten Obst und Obstkonserven, Dörrobst, Obstfästen u. dergl. versehen konnte. Dagegen fehlt die so dringend notwendige Bareinnahme.

Als weitere Folge hat eine tiefgreifende Verstimmung und Entmutigung Platz gegriffen. Es gibt genug Bauern, welche in ihrem Armut gleich den ganzen Obstwachs aufgeben möchten. So unvernünftig und kurzfristig soll man denn doch nicht sein. Der Obstbau ist ein langfristiges Unternehmen und der heurige Geldausfall ist ja schon in den guten Jahren über den Krieg vorausbezahlt worden, so daß diese Unzufriedenheit unangebracht und wenig begründet ist. Das Valutaelend hat nicht nur uns, sondern auch andern Ständen und Ländern Nachteile und Prüfungen gebracht; deshalb kann man unmöglich alles aufgeben. Von der allgemeinen Krisis sind große Kreise ergriffen und muß jedermann froh sein, wenn er dieselbe einigermaßen auszuhalten vermag.

Wir betrachten diese Krisis in der Obstverwertung doch als eine mehr vorübergehende Erscheinung. Alle diese Faktoren werden nicht mehr so bald gleichzeitig zusammentreffen, so daß man eine Wiederholung in diesem Grade kaum zu befürchten hat. In allen Betrieben gibt es so unliebsame Schwankungen, auf die schlimmen Zeiten folgen wieder gute und umgekehrt.

Dagegen darf man doch einige Lehren aus dieser Kampagne ziehen. Alle jene Gebiete, wo für eine genügende Obstverwertung gesorgt worden ist, haben die Krisis leidlich überwunden. Die Bauern waren in der Lage, einen Großteil des Obstes selbst zu verwerten und in Dauerprodukte zu verwandeln, so daß ihnen die große Obsternte doch noch eine befriedigende Einnahme gegeben oder in Zukunft leisten wird. Die

Obstverwertung muß auf die gleiche Stufe gebracht werden wie der Obstbau und dann wird sich auch jede große Obsternte, auch beim Versagen des Exportes, noch leidlich versorgen und verwerten lassen. Schon der einzelne Landwirt kann etwas erreichen, wenn er sein Haus reichlich versieht mit Obst und Obstprodukten, wenn er den Obstkonsum in der Familie fördert und sich so einrichtet, daß das ganze Jahr Obst und Obstprodukte geboten werden können. Die Frauen sollten sorgen, daß viel Obst sterilisiert wird; lobenswert ist es, reichlich Obst zu dörren und Obstsäfte einzukochen und andere Dauerprodukte zu erstellen. Heute hat es keine Schwierigkeit mehr, für Frauen und Kinder alkoholfreie Obstsäfte herzustellen, womit auch den Abstinenteu gedient werden kann. Es dürfte in dieser Richtung viel mehr geschehen. Für das Haus und den Verkauf wird man wohl jederzeit reichlich Obstwein erstellen. Es ist eine alte Erfahrung, daß nach reichen Obsternten im kommenden Jahr eine schwache Ernte eintritt und daß man Obstwein u. dergl. Produkte gut verwerten kann. Nichts darf verloren gehen, alles muß zu Nutzen gezogen werden. Allermindestens kann man für genügend Fassung sorgen, so daß Obstwein gelagert und zur gelegenen Zeit verwertet werden kann.

Außerdem könnte man noch besser dafür sorgen, daß die großen **O b s t v e r w e r t u n g s a n s t a l t e n** wie Mostereien, Konservenfabriken, Dörrereien u. dergl. errichtet und betrieben werden können. Wir haben schon darauf hingewiesen: Wo man hierin genügend gesorgt hat, ist keine Krisis eingetreten, das Obst konnte alles verwertet werden und hat den Bauern leidliche Einnahmen gebracht. Wo das nicht zugeht, dürfte man für Schaffung von Obstverwertungsanstalten besorgt sein.

So z. B. wird heute noch eine Menge Bier bereitet und getrunken, für welches man die Rohprodukte aus dem Auslande beziehen und teilweise der Ernährung abspalten muß. Wollte man nur einen Teil der Bierbrauerei und des Bierkonsumes einschränken, so hätte man nicht zuviel Obstwein. Das konsumierende Publikum würde sich gewiß hierbei ebenso gut oder erheblich besser stellen, aber vielerorts widerstrebt man dem, es wird wenig Obstwein geboten und konsumiert. Ist es auch vernünftig und ökonomisch, wenn unser Volk so viel Geld gewirft für Biere und ausländische Weine, dafür aber fast keine Verwendung hat für Obst und Obstweine? Wir müssen eine bessere Volkswirtschaft treiben und sich mehr mit den Landesprodukten behelfen, wie das in andern Ländern auch gehalten wird. Sobald der Mostkonsum allgemein und auch überall in den Wirtschaften ein guter Obstwein preiswürdig geboten wird, macht uns die Obstverwertung nicht mehr bange.

Insbesondere muß unsere **A l k o h o l v e r w a l t u n g** den inländischen Alkohol verwerten und so lange solcher zu haben ist, keinen ausländischen mehr einführen. Was hat es für einen Wert, wenn diese Verwaltung einige Millionen Franken aus dem eingeführten Alkohol herauschindet und unsere Volkswirtschaft in weit höherem Maße schädigt. Man muß volkswirtschaftlich rechnen und daher auch die Alkoholverwaltung so betreiben, daß zuerst der inländische Alkohol verwertet wird, dann braucht man dem Auslande wenig Tribut zu zahlen; wir müssen ohnehin genug zahlen.

Wenn alles dazu mitthilt, läßt sich eine solche Krisis, wie sie diesen Herbst in der Obstverwertung dagesen, in Zukunft verhindern. S.

Was muß die Landbevölkerung von den Spareinrichtungen der Raiffeisenkassen wissen?

Die Landbevölkerung muß die Vorteile kennen, welche die Darlehenskassen nach dem System Raiffeisen der Landbevölkerung bieten, nämlich

1. die große Bequemlichkeit für die Sparere;
2. die gute Verzinsung;
3. die absolute Sicherheit;
4. die Nutzarmachung der Einlagen für die Bevölkerung am Ort selbst.

Diese Vorteile sind derart in die Augen springend, daß sie die Bevölkerung ohne weiteres anleiten sollten, nur die Raiffeisenkasse als Einlagestelle zu benützen.

Die große **B e q u e m l i c h k e i t** für die Sparere liegt darin, daß sie die ersparten Beträge ohne Aufwand an Zeit und Geld jederzeit zum Kassier bringen können; sie ersparen Mühe, Zeit und Geld, welche bisher aufgewendet werden mußten, um das Ersparte auf die Bank der Stadt oder des nächstgelegenen größten Verkehrsortes zu bringen. Die gleichen Vorteile ergeben sich aber auch bei den Abhebungen, beim Rückzug von Einlagen. Während man früher, als noch keine Raiffeisenkasse bestand, zuerst den Brief schrieb und die Abhebung unter Beilage des Sparheftes verlangte, dann nach 1—2 Tagen das Geld erhielt und Quittung erteilen mußte, somit nach den heutigen Portosanätzen zirka 1 Franken Spesen gehabt hätte (40 Rp. Chargebrief für das Geldgesuch, 40 Rp. für die Geldsendung, 10 Rp. für die Quittung und ca. 10 Rp. für Couverts etc.), wickelt sich das ganze Geschäft ohne jegliche Spesen und Unkosten, nicht nur am gleichen Tage, sondern oft in wenigen Minuten ab. Da man die Kasse am Ort selbst hat, legt man auch kleinere Beträge zinstragend an, die man sonst bis zum nächsten Gang in die Stadt zinslos liegen gelassen hätte. Ein einziges Rückzugsgeschäft hat nach vorstehendem Beispiel, bei einer Verzinsung der Einlagen zu nur 4%, einen Jahreszins von 25 Franken Kapital an Spesen verschlungen.

Die **V e r z i n s u n g** der Spareinlagen ist bei der Raiffeisenkasse nicht schlechter, häufig aber besser als bei andern sicheren Anlagestellen und zwar deshalb, weil es die Raiffeisenkasse nicht in erster Linie aufs Verdienen abgesehen hat, wie dies bei Aktiengesellschaften, Privatbanquiers etc. der Fall ist. Durch die ehrenamtliche Verwaltung fallen die großen Unkosten — der große Punkt für so manchen, der nicht glauben will, daß die Darlehenskassenvereine günstiger arbeiten können als die Banken, — weg; die Kasse will die vorteilhafte Geldanlagestelle sein und beweist dies auch in ihren Zinsätzen. Uebertrieben hoch ist der Einlagezinsfuß nicht, sondern er lehnt sich an die landesüblichen Normen an; denn der Schuldner hinwieder soll für seine Darlehen keine zu hohen Zinsen zahlen müssen, nicht ausgebeutet werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Banken, welche immer $\frac{1}{2}\%$ —1% mehr Zins für die Einlagen bezahlen als üblich ist, mit aller Vorsicht zu beurteilen sind. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen,“ mit andern Worten an den hohen, überletzten Prozentsätzen, die vielleicht 1—2 Jahre aufrecht erhalten bleiben und dann mit einem Kapitalverlust von 20, 30 und mehr Prozent „kompensiert“ werden.

Die Sicherheit der Spareinlagen liegt in erster Linie in der solidarischen Haftpflicht der Mitglieder. Bei einer Raiffeisenkasse können die Spareinlagen nicht verloren gehen. Die unbeschränkte Haftbarkeit der Mitglieder stellt eine Garantie dar, wie wir sie heute bei Geldinstituten nur selten zu finden in der Lage sind. Eine vergleichende Gegenüberstellung zwischen der jünost zusammengebrochenen Freiburger Handelsbank und den Raiffeisenkassen im Kanton Freiburg hat ergeben, daß die Bank den Einlegern eine Garantie von nur ca. 8 Prozent durch Aktienkapital und Reserven geboten hat, während die dortigen Raiffeisenkassen durch die solidarische Haftpflicht Sicherstellungen im Betrage von 200—600 % aufweisen, ganz abgesehen davon, daß diese nur erstklassige, gesicherte Darlehensgeschäfte machen und keine Blankokredite gewähren, noch Spekulationen kennen. Mit aller Gemütsruhe verfolgen deshalb heute die Raiffeisenkassen die Bankrisiken, von denen bald da, bald dort die Rede ist und welche nach und nach auch dem Vorurteilsbefangenen deutlich sagen: Wenn ich das Geld sicher anlegen will, muß ich es daheim unserer Darlehenskasse anvertrauen! Obschon über 300 Raiffeisenkassen in der Schweiz existieren, stehen alle aufrecht und keine denkt an eine Zwangsliquidation.

Wer die Spargelder zur Raiffeisenkasse trägt, nützt der Bevölkerung am Ort, unterstützt ohne irgendwelches Risiko seinen Nächsten, seinen Nachbar usw., der Geld nötig hat und es zu billigem Zins erhält. „Ich unterstütze Handwerk und Gewerbe am Ort und helfe damit jenen Leuten, welche in der Gemeinde die Steuern und Abgaben zahlen und die Lasten tragen helfen,“ hört man oft sagen, wenn Reisende das Land absuchen und teurer liefern wollen, als die einheimischen Geschäfte. Dieses schöne lokale Zusammengehörigkeitsgefühl kommt auch bei der Raiffeisenkasse zum Ausdruck. Jede Geldeinlage bei der örtlichen Kasse hilft mit, die Darlehensgewährung vorteilhafter zu gestalten und davon profitieren einzig und allein die Leute am Ort. Sie werden dadurch ökonomisch gestärkt, und in ihrem Streben nach materieller Besserstellung unterstützt. Die erzielten Reingewinne bleiben alle in der eigenen Gemeinde und dürfen keinerlei fremden Interessen dienstbar gemacht werden. „Wer säet, soll ernten“ ist Grundsatz. Das Anwachsen der Reserven ermöglicht, daß die Zinsbedingungen immer günstiger gestellt werden können und der Unterschied zwischen dem Zins, den die Kasse bezahlt und demjenigen, den sie von den Schuldnern verlangt, oft im Durchschnitt nicht einmal 1 Prozent beträgt.

Wer alle diese Momente richtig ins Auge faßt, wird unschwer zum Schlusse kommen: Die Raiffeisenkasse ist die vorteilhafteste Anlagestelle für meine Spargroschen!

Sektionsberichte.

Mosnang. Als 61. st. gallische Raiffeisenkasse ist im letzten Monat die Darlehenskasse Mosnang gegründet worden, nachdem es den Initianten leider trotz allen Anstrengungen nicht gelungen ist, die im Jahre 1901 ins Leben gerufene, den heutigen Verhältnissen aber nicht mehr genügende Spargenossenschaft umzuwandeln. Vergeblich hat der schweiz Raiffeisenpionier, Hfr. Traber im Jahre 1901 den Mosnangern die Vorteile und den Nutzen einer Raiffeisenkasse erklärt; weitblickenden Männern der Gegenwart blieb es vorbehalten das Postulat zu verwirklichen. Am 8. Okt. fand eine Versammlung mit orientierendem Referat statt und am 18. Okt. wurden die leitenden Organe bestellt und Hr. Johann Kläger als Präsident und Hr. Lehrer Pfiffner als Kassier gewählt. Wir wünschen dem neuen Verbandsmitgliede alleits erprießliches Wirken zum Wohle der Gemeinde und ihrer strebsamen Bevölkerung.

Mels. Unsere im Jahre 1907 gegründete Darlehenskasse hatte letzte Woche anlässlich der 463. Vorstandssitzung die fünfhundertste Mitgliederaufnahme zu verzeichnen. Der Aktuar schloß bei dieser Gelegenheit den dritten Band der Sitzungsprotokolle.

(Die aus vorstehenden Zahlen ersichtliche rege Tätigkeit wieder spiegelt sich im rapiden Aufstieg dieses außerordentlich gemeinnützig wirkenden Institutes, dessen Organe stets von echtem Raiffeisengeist beseelt waren. Die Red.)

Oberwil. Am 26. November, nachm. 3 Uhr, wird die Darlehenskasse Oberwil in der Turnhalle ihre ordentliche Generalversammlung zur Vornahme der Wahlen abhalten. Dazu hat das Verbandsbureau St. Gallen in verdankenswerter Weise einen Vortrag in Aussicht gestellt über: „Die Vermögensabgabe und die Darlehenskassen.“ Zu diesem Vortrage sind auch Nichtmitglieder frdl. eingeladen. Insbesondere aber ergeht ein herzlicher Willkomm an alle Raiffeisenmänner des übrigen Birsecks und der anstößenden Gemeinden. Ihnen aber rufen wir zu: „Auf nach Oberwil! Hören wir, wie ein Raiffeisenmann diese vaterländische Frage zu beantworten hat!“

Oberwalliser Unterverband.

Mehr als in andern Gegenden der Schweiz ist vor allem im Oberwallis die Zahl der Raiffeisenkassen in den letzten Jahren ganz bedeutend gewachsen. Wegen ihrer bestbewährten Solidität und dank ihrer echt christlichen Leittätigkeit haben dieselben so sehr an Sympathien gewonnen. — Diese gemeinnützigen Institutionen sind speziell in heutiger Krisenzeit für unzählige Einzelne und gar für manche Berg-Gemeinden direkt zur dringlichen Notwendigkeit geworden. Infolge des totalen Stillstandes des Viehhandels ist die Bevölkerung größtenteils in ihren Geldmitteln sehr knapp; die Banken fordern durchaus überhöhte Zinsen; ohne Selbsthilfe-Organisationen wäre der Notlage kaum zu befeugen.

Die führenden Männer der Kassen und des Unterverbandes traten am 23. Okt. 1922, vormittags 10 Uhr, im Gemeindehaus Turmann zur diesjährigen Generalversammlung zusammen. Die zahlreichen Anwesenden, wurden von Herrn Defan Werlen — dem rührigen Unterverbandspräsidenten — bestens begrüßt. Ein Vertreter des Verbandsbureaus in St. Gallen überbrachte die Grüße der Zentralleitung.

Das darauf folgende Referat von Hrn. Dr. Rud. Metry über „Die rechtliche Sicherstellung von Darlehen“ brachte über die gesetzlichen Erfordernisse beim Bürgschafts-, Faustpfand- und Hypothekendarlehen ansehnliche und leichtfaßliche Aufklärung. — In der anschließenden, sehr rege benützten Diskussion sind durch den Herrn Referenten eine ganze Reihe von Anfragen an Hand praktischer Beispiele erledigt worden.

Die vorgesehenen zwei weiteren Referate über „Die Zinsfrage“ und „Der Verkehr des Kassiers mit den Klienten“ mußten leider — mangels der nötigen Zeit auf eine spätere Zusammenkunft zurückgestellt werden.

Der Präsidialbericht über das abgelaufene Jahr hob die Entwicklung der Oberwalliser Raiffeisenkassen auf Grund der Statistik hervor. Die Anzahl der Kassen hat sich von 25 auf 28 erhöht. Der Unterverband war um das Wohl der angeschlossenen Kassen wiederum bestens bemüht; der Verkehr mit den Behörden, hauptsächlich in Steuer-Angelegenheiten und bezügl. dem Sparkassen-Gesetz war im allgemeinen ein befriedigender.

Mit der Verlesung des letzten Protokolles, das genehmigt wurde, fand die Tagung offiziellen Abschluß. — Das neugegründete Bewußtsein, im Dienste einer großen, idealen volkswirtschaftlichen Bewegung mitzuwirken wird die Delegierten zu neuer Arbeit anspornen.

—ch—

Kassiere!

Treffet die Vorarbeiten für einen frühzeitigen Abschluß der Jahresrechnung und Bilanz, rechnet die Zinsen und bestellet die nötigen Formulare beim Verbandsbureau!

Die Verbandsleitung.

Notiz.

Die Schweizerische Kreditanstalt Lausanne (Crédit Suisse), der wir jüngst unsere Jahresberichte zusandten, ersucht die meisten Kassen um Abgabe von Jahresberichten.

Da die Großbanken alljährlich mit dem Verbandsberichte — der auch über die Kassen hinreichend orientiert — bedient werden, ersuchen wir die Kassen, solche Gesuche unbefangenen zu lassen.

Das Verbandsbureau.